

Finnische Lesekultur

Das Beherrschen der Muttersprache als Voraussetzung zum Fremdsprachenerwerb

Von Heike Schmoll

HELSINKI, im Februar 2002

Schon seit Weihnachten redet in Finnland keiner mehr von der Pisa-Studie, erst recht nicht von den guten Ergebnissen der eigenen Schüler. Denn die Evaluation des gesamten Bildungssystems hat Tradition im Norden. Alle zwei Jahre veröffentlicht „Statistics Finland“ einen Band, der nicht nur Zahlen über Schulbesuch, Studium und berufliche Ausbildung enthält, sondern auch die Ergebnisse internationaler Vergleichsuntersuchungen im Blick auf Lesefähigkeit und andere Fertigkeiten der Schüler. Vergleichsuntersuchungen auch über die Leistungen einzelner Schulen sind selbstverständlich und geradezu Routine. Zur Zeit werden sie meist im Auftrag des Zentralamtes für Unterrichtswesen, der ausführenden Schulbehörde, von Wissenschaftlern wahrgenommen. In einem Jahr aber will das Bildungsministerium eine eigene Evaluationsbehörde einrichten, die dann unabhängig vom Zentralamt arbeitet.

Finnland liegt fast immer in der Spitzengruppe dieser Vergleiche, etwa bei der IEA Reading Literacy Study 1990/91. Die 14 Jahre alten finnischen Schüler erzielten dabei die besten Ergebnisse im Weltvergleich. Trotzdem fragen die Zeitungen in Helsinki weiter: „Was ist faul an unseren Schulen?“, auf den Lorbeeren ruht sich im Norden niemand aus. Auch bei der Pisa-Studie hat Finnland das beste Ergebnis im Lesen bei gleichzeitig geringem Abstand zwischen schwachen und starken Schülern erzielt. Allerdings gilt auch in Finnland, daß die Mädchen deutlich höhere Werte erreichen als die Jungen. Der Index für die Unterstützung durch den Lehrer liegt jedoch in Finnland nicht ohne Grund weit über dem OECD-Durchschnitt. Das ausgeklügelte Fördersystem an jeder einzelnen Schule sorgt für eine frühe Diagnose von Lernschwächen und sonstigen Störungen. Behoben werden sie in der Schule, in vertrauten Räumen, mit bekannten Bezugspersonen, so daß die Schüler die Trennung von der Klasse nicht als Stigmatisierung erfahren, sondern fast schon als Auszeichnung. Die Speziallehrer mit einer sonderpädagogischen Zusatzausbildung gehören nicht selten zu den beliebtesten einer Schule. Es gibt durchaus Schüler, die nur am Sport- und Werkunterricht der normalen Klasse teilnehmen, in allen übrigen Fächern aber einen Spezialunterricht nach individuellem Lehrplan genießen, der das Ziel hat, sie sukzessive wieder in die Klasse einzugliedern.

Es gibt in Europa kaum ein Land, das bei knappen Ressourcen der Bildung so einen hohen Stellenwert zumißt wie Finnland. Das ist einerseits geschichtlich bedingt, denn gesellschaftliches Ansehen hing schon im 19. Jahrhundert mehr von der Bildung als vom Besitz ab. Zum anderen ist es in der Isolationserfahrung begründet. Finnisch hat mit keiner anderen gängigen Sprache Europas etwas gemein, zwar wird alles so ge-

sprochen, wie es geschrieben wird, dafür ist die Grammatik kompliziert. Alle müssen also wenigstens die zweite Landessprache und meistens auch zwei weitere europäische Sprachen lernen. Französisch ist in Finnland unbeliebt, weil es als zu fein gesehen wird. Englisch kann fast jeder, Deutsch lernen immer mehr Schüler. Aber die Finnen machen in ihrer Fremdsprachenbegeisterung und ihrem extrem sprachlastigen Schulsystem nicht den Fehler, Fremdsprachen auf Kosten des muttersprachlichen Unterrichts zu lernen. Finnisch wird sowohl in der ersten als auch in der zweiten Klasse mit sieben Wochenstunden unterrichtet. Damit auch der Erstkläßler lernt, alle Laute der finnischen Sprache korrekt zu bilden, werden die Worte in Silben laut gelesen, auch die ersten Finnisch-Bücher sind in Silbenschrift gedruckt. Wer es nicht schafft, das Gaumen-R richtig zu bilden (dem Lispeln in Deutschland vergleichbar), erhält gleich logopädischen Unterricht in der Schule.

In der Grundschule in Itäkeskus, einem Vorort von Helsinki, der wegen seines riesigen gläsernen Einkaufszentrums bekannt ist, gibt es schon in der Grundschule so lesebegeisterte Mädchen, daß sich Lesezirkel außerhalb der Schule bilden. Der wöchentliche Gang zur Bibliothek reicht nicht immer, um ausreichend Lesestoff zu besorgen. Aber Itäkeskus ist keine Ausnahme. Im ganzen Land steigen jährlich die Zahlen der öffentlichen Bibliotheksbesuche, in Helsinki waren es im vergangenen Jahr sogar 5 % mehr. Kreativität und Phantasie werden systematisch beim Schreiben gefördert. Erörterungsaufsätze gibt es im Finnischen nicht, sondern meistens Geschichten, die zu Ende geschrieben werden müssen oder mit einem vorgegebenen Satz enden sollen und in Deutschland als „creative writing“ bezeichnet würden.

Fernsehen und Computer sind keine wirklichen Konkurrenten zum Buch. Das mag auch in der Mentalität der Nordländer begründet sein. „Das Buch schützt davor, in der U-Bahn womöglich jemand anderem in die Augen schauen zu müssen“, sagt eine Lehrerin etwas spöttisch. Weil es nur wenig Fernsehsendungen in finnischer Sprache gibt, ist auch das Fernsehschauen Lesetraining. Denn synchronisiert werden die ausländischen Filme nicht, sondern nur mit finnischen Untertiteln versehen. Den Computer erleben die Schüler von der ersten Klasse an als Arbeitsmittel. Es gibt kaum einen Klassenraum ohne Computer, natürlich auch Computerräume, die in der Regel mit relativ modernen Geräten ausgestattet sind. Es gibt Programme, die es dem Lehrer erlauben, die Lesegeschwindigkeit und das Textverständnis seiner Schüler zu überprüfen. Ein roter Ball hüpf über einen finnischen Text, je nachdem, wie schnell der Schüler folgen kann und dabei den Text noch versteht (es gibt dazu eigene Fragen), ist seine Lesefähigkeit entwickelt.

Auch in Finnland gibt es Kinder, die durch zwei Pflichtfremdsprachen, die wirklich beherrscht werden müssen, überfordert sind. Wenn alle Unterstützung nichts nützt, können besonders lernschwache Schüler von der zweiten Pflichtfremdsprache befreit werden. Allerdings geschieht es nur in den seltensten Fällen, weil dann das Abschluszeugnis der neunten Klasse nicht vollwertig ist - und das bekommt jeder. Es ist auch nicht mit einer eigenen Abschlußprüfung verbunden. Wer danach die Oberstufe besuchen will, muß entsprechend gute Zensuren erreicht haben.

Das Abitur besteht aus vier obligatorischen schriftlichen Prüfungen in der Muttersprache, in der zweiten Landessprache, einer Fremdsprache sowie Mathematik oder Realien. Es fällt auf, daß die schwedischsprachigen Schüler beim Abitur meist die besseren Ergebnisse erreichen, weil sie es leichter haben, andere europäische Sprachen zu lernen. Fremdsprachenunterricht ist in Finnland pragmatisch auf den Alltagsgebrauch ausgerichtet, Literatur wird nicht gelesen. Die Lehrer gestehen auch ein, daß ihre Schüler damit hoffnungslos überfordert wären. „Frühling, Flirts und Familienfeste“, „Dem Mutigen gehört die Welt“, „Ende gut, alles gut“, „Jugend ist schön“, „Blick auf die Zukunft“, das sind Themen für Deutschkurse in der Oberstufe in Itäkeskus. Themenorientiert wird auch Latein unterrichtet: „Nosce te ipsum“, „Vita urbana“, „Vita antiqua“, „De viribus illustribus“ sind die angebotenen Kurse überschrieben. Die Anzahl der Interessenten ist erbärmlich. Nur 3,9 % der Schüler wählten im Jahr 2000 Latein als zweite freiwillige Sprache, Altgriechisch gibt es überhaupt nicht. Um so besser beherrschen die Finnen die modernen Sprachen trotz weniger Unterrichtsstunden mit geringem Grammatikanteil. Eine aus Deutschland zurückgekehrte Schülerin der deutschen Schule in Helsinki sagt: „Ich war entsetzt über die vielen Englischfehler der deutschen Mitschüler.“

F.A.Z., Zeitgeschehen, Donnerstag, 14.02.2002. S. 12, Nr. 38; veröffentlicht auch in "Sonderdruck PISA 2000", Landeselternschaft der Gymnasien in Nordrhein-Westfalen e.V., Mai 2002

» www.finland.de/pisa-studie